

BEDENKEN zur den **FAKTEN – Was ändert die Synode / die Strukturreform im Bistum Trier**

- Wird es **sonntags** weiterhin regelmäßig wie bisher **Eucharistiefiern vor Ort** geben? Sollte es – wo dann auch immer – zu regelmäßigen Eucharistiefiern kommen, ist unklar, ob die Mitchristen es dann mit ständig wechselnden Priestern zu tun haben werden? Wird es noch einen „festen Priester“ vor Ort geben?
- Wird durch **neue Gottesdienstformen** eine **gewisse Beliebtheit** in unsere Kirchen Einzug halten?
- Warum sollten überdies **befähigte Frauen und Männer** sogar während einer Eucharistiefier die **Predigt** als ureigene Aufgabe des Priesters übernehmen, wenn doch in einer Eucharistiefier stets ein Pfarrer zugegen sein muss?
- Was wird sein, wenn die drastischen und einschneidenden Restrukturierungsmaßnahmen den aktuellen Kirchgängern nicht passen? Werden sich diese dann abwenden? Wenn ja: Wird die **Situation dann nicht verheerender als bisher schon**, weil dann noch mehr Gläubige aus den Kirchen wegbleiben? Oft ist zu hören: „Wenn die Kirche nicht mehr in der Lage ist, ihre Leistung (auch durch Priester!) zu erbringen, dann sind wir auch nicht mehr zur Gegenleistung bereit“
- Der **Erfolg der Pfarrei der Zukunft hängt vom ehrenamtlichen Engagement ab**, so ist es bistumsseits kommuniziert. Wie kann aber trotz rückläufiger Zahlen von Gemeindemitgliedern den Erfolg der Pfarrei der Zukunft darauf bauen, dass ab 1.1.2020 mehr (!) Ehrenamtliche ins Engagement gehen werden? Ehrenamtliche sollen überdies vorbereitende Schulungen erhalten und stärkende Gemeinschaftserfahrungen in Gruppen und ähnlichem machen (vgl. Abschlussdokument, S. 45). Wer hat die Zeit, neben Beruf, Familie, womöglich anderen Aufgaben und Ehrenämtern Funktionen, Rollen und Aufgaben in der Pfarrei der Zukunft zu übernehmen? Wer bleibt denn als Ehrenamtlicher in der Pfarrei der Zukunft überhaupt noch übrig? Werden es denn – noch? – genug sein? Selbst wenn es genug geben sollte, die aktiv (mit)verantwortlich das Gemeindeleben prägen wollen und die Gottesdienstgestaltungen übernehmen: Wer „kontrolliert“ die Ausführungen dieser Ehrenamtlichen oder darf jeder alles tun / erzählen - wo führt das hin? Verwässert das unseren Glauben? Die Frage ist – mit Verlaub – auch: Wer hört (auf) das, was ehrenamtliche Frauen und Männer verkündigen, vor allem wenn sich die „Zuhörer“ in der Lage sehen, (anders als „früher“) die Schrift selbst zu lesen? Wer wird von den jetzigen Gläubigen in den Wortgottesdienst vor Ort gehen, der nach jetziger Kenntnislage noch nicht einmal die Sonntagspflicht erfüllt?
- Das Abschlussdokument enthält eine Reihe von Schlagzeilen, wie: es soll „vom Einzelnen her gedacht werden“, „Charismen sollen in den Blick genommen werden“, „netzwerkartige Kooperationsformen sollen verankert“ und Bisheriges „unterbrochen“ werden, um neue Mitchristen von der Botschaft zu überzeugen (S. 2), es solle sich die Pfarrei zu einer Gemeinschaft von Gemeinschaften entwickeln und das Verhältnis von Nähe und Weite solle neu bestimmt werden, um so „in den Sozialräumen der Menschen aktiv Gemeinde und Kirche zu bilden“, S. 20, um nur einige Beispiele zu nennen, **aber es bleibt die Frage offen**: *Wie und wo* wollen denn die „missionarischen Teams“, die losgeschickt werden sollen, diese Menschen suchen, um dann „mit ihnen einen aufrichtigen und geduldigen Dialog zu führen“ (so das Abschlussdokument, S. 56)? *Wie* sollen diese Menschen in die, so steht es im Abschlussdokument, neu zu schaffenden Netzwerke und Verbindungen überhaupt Zugang finden (S. 2)? Die **Befürchtung** ist, dass zukünftig nicht mehr Menschen zu solchen Netzwerken und Gesprächskreisen kommen als bisher auch. Denn: Die Initiative von Gesprächsrunden, modernen Ansätzen usw. ist ja nichts Neues – weder in der Jugendarbeit noch unter den Erwachsenen.

Die Synode formuliert daher also Ziele, es bleibt aber offen, *wie* diese Menschen aufgesucht und zum Gespräch bereit gemacht oder für Gesprächskreise zugänglich gemacht werden sollen. Und genau **hierin (!) steckt das entscheidende Problem, das nach wie vor noch nicht gelöst ist. Denn das Problem besteht heute wie zukünftig. Denn es hängt mit der Glaub-Würdigkeit der Kirche zusammen und darauf müssen Antworten gefunden werden!** Das **Kernproblem bleibt also auch nach (!) der Synode: *Wie* erreichen wir „neue“ Mitchristen? *Wie* begeistern wir sie für Kirche und unseren Glauben? *Wie* machen wir Kirche und Gemeinde (für diese / wieder) „glaub“-würdig? – **offenbar hat die Synode trotz all der den vielen Umstrukturierungsmaßnahmen dafür kein Rezept! Das ist die Sorge im Hinblick auf die Pfarrei der Zukunft, die vieles über den Haufen wirft und damit Bestehendes und Gutes zerstört, aber das eigentliche Problem damit nicht löst!****

- Wie bereits dargestellt, sollen zukünftig vermehrt Ehrenamtliche und Laien die Gottesdienste und die Verkündigung übernehmen bis hin zur Predigt im Rahmen einer Eucharistiefeier, wofür aber ggf. das Kirchenrecht geändert werden müsste. Nun ist es aber doch die ganz **vordringliche Aufgabe eines Priesters**, das Evangelium zu verkündigen? Die Priester stehen durch ihre Weihe in der Nachfolge der Apostel und haben als Mitarbeiter der Bischöfe allen die frohe Botschaft zu verkünden (Mk 16, 15). Dieser Dienst am Wort vollzieht sich hauptsächlich auch in der Predigt. **Viele Mitchristen erwarten und fordern daher mit Recht das „Worte des lebendigen Gottes“ weiterhin von einem Priester, durch dessen Weihe Christus in ihm gegenwärtig wird.** Und da liegt dann eben auch der Unterschied zu einem Ehrenamtlichen!
- Eine weitere Sorge ist, dass **in der vorgesehenen Übertragung der Verkündigung, insbesondere der Predigt, an Ehrenamtliche / Laien das Spezifische des Priesteramts verloren geht! Der Priester hat daher die Vollmacht, seine Aufgabe vor allem in der Predigt wirksam werden zu lassen; und eben gerade nicht die „Schriftgelehrten“ (Mk 1, 22).**
- Das Wort „Priester“ oder „Pfarrer“ **taucht weder im Abschlussdokument noch im Gesetzesentwurf entscheidend auf.** Erwähnung finden die Priester im Grunde nur noch im Zusammenhang mit den fünf Leitungsverantwortlichen einer Großpfarrei, von denen einer ein Priester sein wird. Um es modern zu sagen: Der leitende Priester wird eingebunden in ein Management-Team. Und ob er dann als Hirte von bis zu 100 000 Schafen noch seelsorgerisch tätig werden können, ob er wohl noch die Nähe zu Einzelnen, zu den Familien haben kann, wie es Art. 529 des Kirchenrechts (CIC) von einem Priester verlangt, steht zu befürchten.
- Die **übrigen Priester** haben keine Befugnisse und Entscheidungsmöglichkeiten für das gemeindliche Leben. Es ist wohl erlaubt zu fragen: Welcher Priester ist wohl dafür angetreten, als er sich berufen gefühlt hat? Bei allem, auch den noch zahlreichen vorhandenen Priestern muss man dann wohl feststellen: **Die Pfarrei der Zukunft wird zunehmend geprägt werden von pastoralen Mitarbeitern, von Ehrenamtlichen und Laien.**
- Dieses aber **durch die Synode entstehende Bild eines Priesters** wird dem „Agere in persona Christi capitis“, also dem Handeln in Funktion und als Haupt der Kirche, nicht mehr gerecht. Die Priester sollen doch gerade auch kirchenrechtlich die **Rolle des „Hirten“** übernehmen und Leiter der christlichen Gemeinschaft und Seelsorge sein. Bekannt ist: **Wenn der Hirte geschlagen wird, dann zerstreuen sich die Schafe** (Mt, 26, 31). Hinzu kommt: die Mitchristen wollen die **Leitungsverantwortung eines Priesters im übrigen von ihm wahrgenommen wissen.** Wenn Mitchristen der Verkündigung eines Priesters folgen wollen, dann müssen sie in ihm auch eine Leitfigur sehen; jemanden, der **als „Mittler“ zwischen ihnen und Gott** steht. Und genau hierin

- liegt der **Unterschied zu Herrn Müller oder Maier**, dem die Mitchristen eben nicht gleichermaßen folgen wie einem Priester.
- Letztlich muss man im Hinblick auf die neue Rolle des Priesters festhalten und sich fragen, ob **die Delegation spezifischer Priesteraufgaben nicht letztlich auch zu einer „Rollenunsicherheit“ führt, die die Kirche eher schwächt als stärkt**, v.a. auch zu einer Unsicherheit für die Priester selbst führt. Die ureigenen Aufgaben der Verkündigung, Predigt und der Leitung werden durch die Synode maßgeblich geschwächt, wenn nicht gar zusehends aufgegeben. Und da stellt sich natürlich die Frage, ob es – auch im Hinblick auf die wünschenswerte Zunahme von Berufungen – **nicht besser wäre, das Amt des Priesters zu stärken, statt es auf diese Art und Weise ersetzbar und damit unbedeutend zu machen. Es drängt sich die Frage auf:** Warum hat das Bistum und die Synode nicht die Steigerung von Berufungen als neuen Schwerpunkt der Überlegungen ausgerufen? Es ist so vieles im Umbruch. Vielleicht ändert sich in den nächsten 20 bis 25 Jahren etwas am Zölibat? Vielleicht werden Frauen zur Weihe zugelassen? Wer weiß das schon. Stattdessen aber wird „vorhergesehen“, dass es 2040 /50 nicht mehr genug Priester geben wird und steckt diesbezüglich den Kopf in den Sand? **Klar ist aber: Wenn man sich heute schon ins Bett legt, weil man 2040 sterben könnte, dann ist man heute schon tot!**
 - Die Synode fußt, so wird bistumsseits kommuniziert, auf "Lernerfahrungen". Nicht dargelegt ist aber: Was sind diese "Lernerfahrungen", die dazu führen, aus über 800 Gemeinden nunmehr strikt 35 Pfarreien der Zukunft zu machen, die von der Synode übrigens nicht einmal vorgesehen waren (erst 172, dann 60 Pfarreien der Zukunft)? Vielmehr zeigen die **Erfahrungen im Bistum Limburg**, dass die Zusammenlegung gerade nicht fruchtbar war; Im **Bistum Essen** werden, so ist es vom Bistum kommuniziert, von 270 Kirchen in den nächsten Jahren nur noch 90 Kirchen übrig bleiben. Sind das die Lernerfahrungen, denen man im Bistum Trier gleichziehen möchte?
 - **Nach all diesen Bedenken drängt sich noch ein letzter Komplex auf:** Was wird eigentlich der **Plan B** sein, wenn die genannten Bedenken zutreffen? – Wenn also **keine „neuen“ Mitchristen** hinzugewonnen oder wieder zurückgeholt werden können; wenn stattdessen die „vorhandenen“ Mitchristen, die bislang treu, auch als Ehrenamtliche, engagiert sind, den Perspektivwechsel mangels Überzeugung nicht mittragen (können) und **der Kirche – wie vielfach angekündigt – den Rücken kehren** werden? Was wird für die noch vorhandenen Gläubigen die Rechtfertigung sein, die **Kirchensteuer** in gleichbleibender Höhe zu entrichten, wenn diese nunmehr selbst als Ehrenamtliche für den "Erfolg der Pfarreien der Zukunft" "benötigt" werden, obwohl es doch zunächst einmal Aufgabe der Kirche ist, Seelsorge und Eucharistiefiern mit Priestern zu gewährleisten?

Nach den vorgetragenen Bedenken wollen wir natürlich nicht vorenthalten, dass das Bistum auf einige der Bedenken öffentlich auf der Homepage reagiert hatte. Wir stellen diese Reaktion des Bistums unseren Bedenken gegenüber:

I.

Bistum: Die Situation im Bistum ist sehr unterschiedlich. Mancherorts läuft es in der Tat gut. Vielfach funktionieren Gruppen, sogar neue Formen der Liturgie werden ausprobiert. Aber viele Kirchengemeinden sind finanziell und personell notleidend. Weniger als 10 Prozent der Katholiken besuchen die Gottesdienste am Sonntag, die Sakramentenspendungen nehmen ab, das Durchschnittsalter der regelmäßigen Gottesdienstbesucher steigt auf 55 bis 60 Jahre. Jugendliche und junge Erwachsene kommen im pfarrlichen Leben kaum vor. Derzeit gibt es über 20 vakante

Pfarreiengemeinschaften; für die kommenden Jahre erwarten wir einen starken Rückgang der Zahl der Seelsorgerinnen und Seelsorger, besonders der Priester.

Der Bischof muss im Blick auf seine ganze Diözese für eine tragfähige Organisation sorgen:

- pastoral zuverlässig und erreichbar,
 - wirtschaftlich handlungsfähig,
 - strukturell stabil,
 - verwaltungsmäßig effizient.
-

Hier braucht es deutliche Veränderungen. Von daher: Die Synode hat erkannt, dass sich die Lebenswirklichkeiten der Menschen verändern und Kirche sich darauf einstellen will. Als Leitorientierung dazu setzt die Synode die Perspektivwechsel.

Anmerkung hierzu:

- Wenn es doch in der Tat mancherorts gut läuft, warum lässt man diese Pfarreien dann nicht?
- Wenn nur noch 10 % kommen, dann sollte man da ansetzen und überlegen, wie man Kirche für Gläubige wieder gläub-haft machen kann
- In vielen Gemeinden gibt es zahlreiche Jugendliche, die sich engagieren, z.B. Messdiener, deren Zahl in manchen Gemeinden kontinuierlich wächst. Die Fakten des Bistums stimmen also nicht undifferenziert.
- Dem Rückgang der Priester kann nicht dadurch begegnet werden, indem man die Rolle des Priesters durch Ehrenamtliche verwässert und weniger bedeutsam macht. Vielmehr muss das Amt in seiner Anerkennung gestärkt werden. Und dazu gehört die umfassende Leitungsfunktion als Hirte seiner eigenen Gemeinde!
- Veränderung kann sich doch auch auf dem guten Nährboden vorhandener Pfarreien abspielen. Neue Gottesdienstformen können auch hier ausprobiert werden.

II.

Bistum: Das Leben wird an den vielen „Orten von Kirche“ stattfinden; dort wird auch entschieden, in Anbindung an das Leitungsteam, was wie passiert. Das Leitungsteam öffnet den Rahmen für dezentrales Handeln. Priester, Diakone, Seelsorgerinnen und Seelsorger sind in den Lebensräumen der Menschen präsent und werden in ihren jeweiligen Bereichen Leitungsverantwortung übernehmen. Es wird eine Rätestruktur geben. Sie ermöglicht Mitbestimmung durch Wahl; im neuen Organ „Synodalversammlung“ sind die „Orte von Kirche“ repräsentiert.

Anmerkung hierzu:

An dieser Stelle verweisen wir auf die ausführlichen Ausführungen in der Synopse am Ende sowie auf die Analyse des Gesetzesentwurfs.

III.

Bistum: Menschen engagieren sich zunehmend in Projekten, für *die* Anliegen und Themen, die ihnen in ihrem Leben wichtig sind. Sie tun es gerne zeitlich begrenzt.

Engagement findet nicht nur in den Räten und Gremien statt. Menschen bilden schon jetzt Initiativen, um Orte für den geistlichen Austausch zu finden. Sie engagieren sich an „Orten von Kirche“: etwa in Jugendinitiativen, in der Hospizarbeit, bei Andachten oder besonderen Gottesdiensten. Dort ist Mitbestimmung und Selbstverwaltung auch in der Pfarrei der Zukunft möglich und gewünscht.

Anmerkungen hierzu:

Wenn sich Menschen schon jetzt zunehmend in Projekten und Initiativen engagieren, dann braucht es doch auch keine Strukturreform, dann kann man doch auch auf vorhandenen Strukturen weiter aufsetzen, insbesondere, wo die vorhandene Struktur gut funktioniert. Wer kontrolliert das Engagement – oder darf jeder machen, was er will? Interessant wäre überdies zu wissen, wie viele „neue“ Mitchristen sich diesen neuen Projekten / Initiativen anschließen?! Die Beobachtungen zeigen, dass in derartigen Projekten diejenigen engagiert sind, die ohnehin schon „glauben“! Und selbst wenn neue Mitchristen dadurch gefunden würden, wäre das doch ein Zeichen, dass dadurch die Strukturen gerade nicht verändert werden müssten!

IV.

Bistum: Richtig ist: Die Immobilien sind Besitz der Kirchengemeinden, heute wie künftig. Falsch ist aber die implizite Behauptung, alle Entscheidungen würden zentral und auf der obersten Leitungsebene getroffen. Richtig ist, dass getroffene Zweckbindungen oder Stiftungen erhalten bleiben. Richtig ist, dass wir Solidarität auch in wirtschaftlicher Hinsicht untereinander erwarten und auch brauchen.

Anmerkung hierzu:

Der Satz: „Die Immobilien sind Besitz der Kirchengemeinden, heute wie künftig.“ ist richtig, aber irreführend, denn zukünftig wird es ja **DIE** Kirchengemeinde gar nicht mehr geben. Gemeint sein kann also nur, dass der Besitz auf die Großpfarre übergeht. Der Satz „dass wir Solidarität auch in wirtschaftlicher Hinsicht untereinander brauchen“ unterstreicht das Bestreben, am Zentralort die Kontrolle über das Vermögen zu haben und ggfs. aufzuteilen. Zukünftig wird es keine Gremien mehr geben, die eine Mittelverwendungskontrolle haben.

V.

Bistum: Gestaltung und Mitentscheidung wird künftig bei den „Orten von Kirche“ liegen. Dort wird es Verwaltungsteams geben, die mit Befugnis und Budget ausgestattet, mandatiert und im Kirchlichen Vermögens- und Verwaltungsgesetz verankert sind.

Anmerkungen hierzu:

Dass die „Orte von Kirchen“ tatsächlich keine wesentliche Mitbestimmung haben werden können, ergibt sich aus dem vorliegenden Gesetzesentwurf. Orte von Kirche bedürfen hinsichtlich ihrer Delegation besonderer Zulassungsvoraussetzungen. Offenbar werden diese daher an die Leine genommen, nicht nur durch die formale Anerkennung durch den Rat der Pfarrei, sondern auch insofern, also sie von Zentralstelle lediglich ein Budget und dazu auferlegte Befugnisse bekommen. Das heißt und zeigt gerade: Der Rahmen wird von oben vorgegeben!

VI.

Bistum: In jeder Pfarrei der Zukunft wird es einen Verwaltungssitz und ein Pfarramt geben.

Dazu kommen „Kirchenbüros“ und „Kontaktstellen“. Die Pfarreien werden selbst entscheiden, wo solche Stellen gebraucht werden. Es wird keine Entlassungen geben – alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden auch künftig gebraucht.

Anmerkung hierzu:

Das klingt zunächst gut. Doch besteht auch hier keine Einflussnahmemöglichkeit, da das Leitungsteam entscheiden wird, wo noch eine Stelle vor Ort eingerichtet wird und wo nicht. Wenn es heißt, dass keiner entlassen wird, heißt das aber **nicht** zugleich, dass man die gleiche Aufgabe am gleichen Ort erfüllt. In dieser Formulierung steckt durchaus: andere Aufgabe, anderer Ort.

VII.

Bistum: Den laufenden Betrieb oder kleinere Reparaturen können die Teams über ihre Budgets regeln. Nur wenn es keine Menschen gibt, die vor Ort Verantwortung übernehmen, wird das zentral entschieden.

Anmerkungen hierzu:

Und was ist, wenn das Budget nicht reicht? Was ist, wenn man etwas reparieren will, womit die Zentrale nicht einverstanden ist? All das ist noch immer offen und schürt ebenso weiterhin die Bedenken, dass die Entscheidungen allenfalls bei „kleineren Reparaturen“ getroffen werden dürfen und können. Umgekehrt ausgedrückt bedeutet das Factum: Über entscheidende Maßnahmen wird immer zentral entschieden, egal ob das Budget reicht oder nicht und ob es vor Ort „Menschen gibt, die Verantwortung übernehmen“ oder nicht.